

# Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werftätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßene Zeile oder deren Raum 35 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 1.

Mittwoch, den 2. Januar 1918.

25. Jahrg.

## Die Zukunft der russischen Westprovinzen.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk sind an einem schwierigen Punkt angelangt. Die Russen verlangen Räumung der besetzten Gebiete durch die Truppen der Mittelmächte, Wahl eigener Behörden auf Grund eines demokratischen Wahlrechts und unter deren Leitung eine Volksabstimmung über die künftige staatliche Selbständigkeit oder Zugehörigkeit dieser bislang russischen Länder. Die Mittelmächte dagegen stellen sich auf den Standpunkt, daß bezüglich Litauens, Litauens, Kurlands, Teilen von Livland und Estland bereits rechtskräftige Beschlüsse des Volkswillens vorliegen, die auf die Loslösung von Rußland abzielen. Sie verlangen von Rußland Anerkennung dieser Beschlüsse vorbehaltlich eines späteren Volksvotums auf breiter Grundlage, das zwar nicht in Abwesenheit der Besatzungstruppen, aber frei von jedem militärischen Druck gefällt werden soll. Demgegenüber bestand die russische Delegation auf ihrer Auffassung, daß als tatsächlicher Ausdruck des Volkswillens nur eine solche Willenserklärung betrachtet werden kann, die als Ergebnis einer bei gänzlicher Abwesenheit fremder Truppen vorgenommenen freien Abstimmung erscheint. Die Russen schlugen zur Lösung dieser Frage die Einlegung einer Spezialkommission vor, und dann fertigte man sich mit tröstlichen Ausflüchten auf eine Einigung bis zum 4. Januar.

Wir erwarten, daß sich die Vertreter der Mittelmächte bei näherem Nachdenken davon überzeugen werden, daß von dem Vorliegen wirklicher Volksbeschlüsse in Polen, Kurland, Litauen und Teilen von Estland und Livland ernstlich nicht gesprochen werden kann. Die eigentliche Entscheidung würde daher doch erst bei dem allgemeinen Volksvotum fallen, das die Vertreter der Mittelmächte in Aussicht gestellt haben. Daß dieses Volksvotum ein richtiges Bild von den Wünschen der Bevölkerung ergibt, liegt im Interesse aller Beteiligten. Auf dieses Volksvotum und seine Sicherung gegenüber allen gewalttätigen Beeinflussungen wird daher das Hauptgewicht zu legen sein.

Die Schwierigkeit der Lage, in der sich die Mittelmächte befinden, ist nicht zu verkennen. Als Okkupationsmächte haben sie sich naturgemäß in den besetzten Ländern auf diejenigen Bevölkerungsteile gestützt, die dem Gedanken einer Anlehnung nach dem Westen freundlich gegenüberstehen. Ganz ähnlich hat das zarische Rußland gehandelt. Es ist im Besitze Disziplin und dessen Vereinerung mit der Ukraine es anstrebte. Man hat damals in Rußland auf Grund von Zeitungsberichten ganz gewiß geglaubt, daß die Bevölkerung des vorwiegend ruthenischen Ostgaliziens in den russischen Generalen ihre Befreier begrüßt. Die Mittelmächte haben in den besetzten Gebieten Behörden gebildet, die sie selbst als Vertreter einer werdenden Staatsautorität betrachteten. Es ist begreiflich, daß sie diese Behörden nicht ohne weiteres ausschalten lassen wollen.

Auf der anderen Seite aber steht die Gefahr, daß in den besetzten Gebieten Scheinbeschlüsse zustande kommen, die dem wirklichen Willen der Bevölkerung nicht entsprechen, dennoch aber über ihr Schicksal und über das künftige Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland für alle Zeit entscheiden. Wie aber dann, wenn das Volksvotum nicht den Wünschen der von den Mittelmächten eingesetzten Behörden entspricht, oder — noch schlimmer — wenn ein angebliches Volksvotum zustande kommt, gegen das dann die wirkliche Volksmehrheit Sturm läuft.

Kein Zweifel kann daran bestehen, daß die moralische Wirkung der neuen von Brest-Litowsk ergangenen Auforderung zum allgemeinen Frieden durch die deutsch-russische Differenz geschädigt wird. Es kann nicht ausbleiben, daß man in England und Frankreich sagen wird, die Mittelmächte hätten sich zwar der Phrasologie des neuen Rußland, aber nicht dessen demokratischem Geist angeschlossen.

Demgegenüber muß es die Aufgabe der Mittelmächte sein, durch ihre Haltung zu beweisen, daß ihr Bekenntnis zum anreizlosen Frieden aufrichtig gemeint ist und daß sie nicht etwa beabsichtigen, ein künstlich zustande gebrachtes Volksvotum als Vorwand für imperialistische Pläne zu gebrauchen. Ein solcher Versuch würde zu keinem anderen Ergebnis führen als zu neuen Reibungen außen wie innen. Wir wünschen einen haltbaren Frieden mit Rußland, einen Frieden, der nicht nur die Bolschewikiregierung überdauert und nicht nur die Zeit, die Rußland braucht, um neue Kräfte zu sammeln. Nichts ist leichtfertiger als die von den Alldeutschen vertretene Auffassung, Rußland sei für vierzig bis fünfzig Jahre fertig, ihm könne daher jeder Frieden auferlegt werden, und dann könne man sich getrost nach der anderen Seite wenden, um dort die gleiche Operation vorzunehmen. Man soll nicht vergessen, daß wir mit Rußland Frieden schließen wollen und voraussichtlich schließen werden, während wir uns noch mit anderen starken Mächten im Krieg befinden. Diese Mächte zum Frieden zu bringen, ist nicht nur eine militärische, sondern auch eine politische Aufgabe, denn die Grenze, an welcher der Kriegswille in den Friedenwille umschlägt, ist keine feststehende, mechanisch be-

stimmbare, sondern eine elastische, von seelischen Faktoren beeinflusste.

Um diese Grenze bis ins Unendliche hinauszurücken, haben sich die Kriegsführer das Bild von dem treulosen barbarischen Erobererstaat Deutschland zurecht gemacht. Wir haben gesehen, daß der Kriegswille der Gegner in dem Maße schwindet, in dem der Glaube an die Lebensähnlichkeit dieses Zerrbildes ins Wanken gerät. Die Friedensresolution des Reichstages und das jüngste Bekenntnis der Mittelmächte zu einem anreizlosen Frieden haben nicht weniger dazu beigetragen, den Kriegswillen der feindlichen Völker zu erschüttern als die gewaltigen Schläge, die in Ost und West ausgeteilt worden sind.

Weil wir diese Wirkung hoch einschätzen und von ihr — nicht allein vom Erfolg der Waffen — Deutschlands Heil erwarten, muß uns alles, was sie beeinträchtigen kann, mit tiefer Sorge erfüllen. Darum wünschen wir eine Einigung mit Rußland in dem Sinne, daß von beiden

Teilen übereinstimmend das Schicksal der Bevölkerung der besetzten Gebiete in deren eigene Hand gelegt wird und daß dies in Formen geschieht, die an der Aufrichtigkeit der Mittelmächte keinen Zweifel gestatten. Wenn Rußland jenen Völkern jede Freiheit gewährt, selbst die, sich von Rußland abzulösen, so müssen auch die Mittelmächte ihnen in gleicher Weise jede Freiheit gewähren, auch die, sich an Rußland wieder anzuschließen oder nach beiden Seiten hin ihre vollständige Unabhängigkeit zu begründen. Dann, aber auch nur dann wird das Vorbild des russischen Friedens auf alle Völker eine unwiderstehliche Kraft ausüben. Andernfalls könnten wir am Tage nach dem Abschluß des Sonderfriedens Völkern gegenüberstehen, die nur noch von dem einen Gedanken erfüllt sind, keinen Frieden wie Rußland schließen zu müssen. Der allgemeine Frieden könnte dadurch weiter hinausgerückt werden, als die Gläubigen der absoluten Kriegsmechanik heute wahr haben wollen. („Vorwärts“.)

## Die Friedensverhandlungen.

WTB. Wien, 31. Dezember. Das „Fremdenblatt“ meldet: Vorgestern abend ist Graf Czernin mit einem Teil seiner Begleitung aus Brest-Litowsk hier eingetroffen. Aus Mitteilungen, die wir von einem Teilnehmer an den Friedensverhandlungen erhalten, ergibt sich das nachfolgende Bild des bisherigen Verlaufs der Konferenz: Der Verlauf der Friedensverhandlungen läßt die Hoffnung als berechtigt erscheinen, daß es zwischen dem Vierbunde und Rußland zu einem vollkommenen Einverständnis kommen werde. Es wäre jedoch verfehlt anzunehmen, daß keine Schwierigkeiten mehr zu überwinden wären. In der territorialen Frage besteht noch eine Meinungsverschiedenheit, die hauptsächlich auf die Modalitäten, unter welchen die Bevölkerung der von den Mittelmächten derzeit besetzten russischen Gebiete abstimmen sollten, besteht. Beendet sind also die Verhandlungen noch keineswegs, doch sind sie in gutem Gange. Auf beiden Seiten trat der ernste und aufrichtige Friedenswille zutage und der Geist des Einigensommens und der Versöhnlichkeit war bei den Beratungen vorherrschend. So ist ein beträchtlicher Teil des Weges, der zum Frieden führt, zurückgelegt worden, und in den wesentlichen Punkten kam es zu einem vollständigen Einverständnis und im anderen zu einem solchen, nämlich daß die Erwartung, es werde auch hier zu einer Uebereinstimmung kommen, berechtigt erscheint. Die russischen Delegierten erwiesen sich als überaus unterrichtete, zielbewußte und gewandte Staatsmänner. Sie unterhalten sich mit der größten Regalität und Offenheit und legten immer eine strenge Sachlichkeit an den Tag. Sie zeigten sich bestrebt, nach Kräften das Friedenswerk zu fördern, das auf den raschen Gang der Verhandlungen und nicht zum geringsten Teil auf die Haltung der russischen Delegierten zurückzuführen ist. Der persönliche Verkehr zwischen den Bevollmächtigten des Vierbundes und Rußland spielte sich in den angenehmen und urbanen Formen ab. Die Maßregeln wurden gemeinsam an einer langen Tafel eingenommen und als Gastgeber trat das Deutsche Oberkommando-Ost auf. Die Tischgespräche waren vollkommen zwanglos, es herrschte ein Ton des freundschaftlichsten Verkehrs zwischen den Bevollmächtigten. Die Mehrzahl der russischen Delegierten sind der deutschen Sprache mächtig. Die offiziellen Verhandlungen selbst wurden abwechselnd deutsch mit Hinzuziehung von Dolmetschern geführt. Die Bevollmächtigten des Vierbundes und Rußlands verabschiedeten sich in der herzlichsten Weise und es ist wohl zu hoffen, daß ihre nächste Zusammenkunft ebenso günstige Resultate zeigen wird, wie der erste Abschnitt der Friedenskonferenz von Brest-Litowsk.

Die englische Regierung beabsichtigt auf die Friedensbedingungen der Mittelmächte zu antworten.

Reuter meldet aus London: Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ erfährt: Die britische Regierung betrachtet die von Deutschland und Oesterreich-Ungarn gestellten Friedensbedingungen als einen Schritt von seiten der Mittelmächte und hat die feste Absicht, eine ernste, wohlüberlegte Antwort zu geben, sobald die Bedingungen offiziell überreicht sind. Lord George hat bereits selbst seine Antwort nach Frankreich festgesetzt, um mit Clemenceau darüber zu verhandeln.

Das „Journal du Peuple“ meldet: Die alliierten Kabinette sind übereingekommen, der russischen Regierung in den ersten Tagen des Januar eine Antwort zukommen zu lassen.

Die Führer der Reichstagsfraktionen hatten gestern mit dem Staatssekretär v. Kühlmann eine Aussprache über die Friedensverhandlungen mit Rußland. Die Genossen Ebert und Scheidemann verlangten die möglichst umgehende Einberufung des Reichstages.

Die Unterschriften unter den Waffenstillstandsvertrag

Die Unterschriften unter den Waffenstillstandsvertrag

## Die Kriegslage.

Die Heeresberichte.  
WTB. Großes Hauptquartier, 1. Januar. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.  
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.  
Im Houthouster-Walde und bei Passchendaele war das Artilleriefeuer vorübergehend gesteigert. Ein harter englischer Erkundungsvorstoß südlich von Monchy scheiterte. Südlich von Marcoing wurde in kleineren Kämpfen der Geländegewinn vom 30. Dezember erweitert. Die Gefangenenzahl hat sich um einige Offiziere und 70 Mann erhöht.  
Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht.  
Nördlich von Prosnas und beiderseits von Ornes, sowie nördlich und östlich von St. Mihiel war die Artillerietätigkeit zeitweise lebhaft.  
Südlicher Kriegsschauplatz.  
Nichts Neues.  
Mazedonische Front.  
Keine besonderen Ereignisse.  
Italienische Front.  
Im Tomba-Gebiet dauerten tagsüber heftige Genuezkämpfe an.  
Der Erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff.  
Berlin, 1. Januar, abends. (Amtlich.)  
Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.  
Wien, 31. Dezember. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.  
Waffenstillstand.  
Italienischer Kriegsschauplatz.  
Nach heftiger Artillerie- und Minenwerferartilleriebereitschaft ging gestern nachmittags die französische Infanterie gegen unsere Stellungen







**Der künftige deutsche Personentarif.** Die Generalkonferenz der deutschen Eisenbahnen hat dieser Tage in Berlin den künftigen deutschen Personen- und Gepäcktarif nach den Vorschlägen des Unterausschusses der ständigen Tarifkommission genehmigt. Falls keine Einsprüche erhoben werden, soll der Tarif zum 1. April eingeführt werden. Man darf wohl annehmen, daß bis dahin die letzte Verknüpfung der Fahrpreise in den Schnellzügen ihre Aufgabe erfüllt haben wird, so daß die Reisenden der Schnellzüge den neuen erhöhten Tarif als eine wesentliche Erleichterung empfinden werden. Man wird also vom 1. April an in den Personenzügen für das Kilometer in den vier Klassen 2,4 — 3,7 — 5,7 — 9 Pf. bezahlen. Für Schnellzüge wird ein Zuschlag erhoben, der in der 3. Klasse bis 75 Kilometer 50 Pf. beträgt, von 76 bis 150 Kilometer 1 Mk., von 151 bis 350 Kilometer 1,50 Mk., für längere Strecken 2 Mk., 1. und 2. Klasse das doppelte. Fernsonderzüge kosten 3. Klasse 6 Pf. das Kilometer, 2. Klasse 9,2 Pf. Für Gesellschafts- und Sonderzüge werden 3. Klasse 2,5 Pf., 2. Klasse 4 Pf. und 1. Klasse 6 Pf. erhoben. Für das Kilometer sind mindestens 6 Mk., im ganzen mindestens 150 Mk. zu entrichten. Es sind 3. Klasse mindestens 240 Fahrkarten, in der 2. Klasse 160 und in der 1. Klasse 100 zu lösen. Angehörige der freiwilligen Kriegstransträger zahlen 3. Klasse den halben Fahrpreis mit 25 Kilogramm Koffergepäck. Die Gepäckkraft wird sonst durchschnittlich um 40 Prozent erhöht. Die Mindestkraft für Fahrdrück und Gepäckkraft beträgt 60 Pf. Die Aufbewahrung von Gepäck kostet für die ersten beiden Tage zusammen 20 Pf., für jeden folgenden Tag 10 Pf., ebenso für jedes weitere Stück.

Eine Verfeinerung der Postarten, insoweit sie von der Privatindustrie hergestellt werden, steht bevor. Unter dem Druck der allgemeinen Papiernot haben sich die Privatindustriellen entschlossen, bei neuen Aufträgen das Fabrikat um ein Viertel zu verkleinern. Die privaten Postarten werden demgemäß nächstens in einer Größe von 12 : 8 Zentimeter erscheinen. Die Reichspost hat mit dieser Maßnahme nichts zu tun, behält vielmehr das alte Format für die Postarten bei. Nach der Reichspostordnung ist für Postartenormate eine Höchst- und Mindestgröße zugelassen, innerhalb deren sich die gegenwärtige Reichspostarten in Größe von 14 : 9 Zentimeter hält. Die Neufabrikate der privaten Hersteller bleiben ebenfalls im Rahmen der Postordnung, die als untere Grenze 10 : 7 Zentimeter vorsieht.

Gegen den Unfug, mutwillig Feuermelder zu zerstören und die Feuerwehr widerwärtig zu alarmieren, rüft die Direktion der Feuerwehr, die heute im Angeheiß veröffentlicht wird.

Der Andrang zu der Märchenvorstellung des Arbeiter-Bildungsvereins im Stadttheater ist so groß, daß sich eine Wiederholung notwendig ergibt. Die zweite Aufführung findet am Sonntagabend, dem 12. Januar, statt. Karten dazu gelangen von morgen mittag ab zur Ausgabe.

Wb. **Haushecker.** „Verheiratete Funkeleien.“ Mit dieser dreitägigen Operettenkomödie von Artur Pippich, die am Neujahrstage erstmalig aufgeführt wurde, hat die Direktion nicht den schlechtesten Griff getan. Zwei Freunde hatten sich gegenseitig gelobt, unverheiratet zu bleiben. Beide brachen sich indes in Eheheft, obwohl das keine von andern war. Hans Reimann kündigt nun seinen Besuch gerade am Hochzeitstage des Dr. Herbert Wenzler an, mit dem Bemerkung, daß er die Hochhaltung des Geliebten erwarte. Vom Besuch überlistet, gibt Herbert seine Frau als seine Wittwe an. Die beiden Freunde werden nicht recht, wie sie sich gegenseitig offerbaren lassen. Zu ihnen gesellt sich dazu noch der biedere Ökonomie-Lehrer, dem Reimann das Leben angeblüht gerettet habe. Dieser legt sich in den Kopf, aus dem Doktor und seiner Wittwe ein Ehepaar zu machen, was sie bekanntlich schon sind. Als schließlich auch Reimanns Frau antritt, löst sich der Knoten und die Geschichte kommt an den Tag. Darin leben die Schwiegereltern des Dr. Wenzler erbauliche Gastrosen, die zum Leben ankommen, zumal diese von den beiden komischen Alten Körner und Bunke dargestellt werden. Erstmalig trafen die Herren Ehrhardt und Schuberth auf, die beide eine ganz nette Stimme mitbringen. Herr Schuberth vermachte vor allem den Schreibern — auch im Dialekt — Lebenswahr zu geben. Von der üblichen Darsteller verdieneten sich die Damen Lisch und Kiedel, sowie Herr Ahrens ein Lob. Obwohl das Theaterverkaufte Haus voll war, und die Handlung sehr drastisch war, bemerkte man bei näherer Beobachtung des Publikums doch den Abdruck des Krieges, der auf allen lastet.

Einen „bunten Operetten-Abend“ veranstalteten gestern abend Hamburger Künstler im Marmoraal des Stadttheaters, der nicht besetzt war. Hier der Mitwirkenden sind Mitglieder des Hamburger Stadttheaters, und ihre Darstellungen, obwohl sie nicht außerordentlich darstellten, waren das Beste, was der „Bunte Abend“ brachte. Frau Winterlich-Dorda, eine ganz vorzügliche Sängerin, sang den eine große Refertierigkeit verlangenden Frühlingstimmenwäcker von Strauß und eine Zugabe „Das Zuckerschmelzen“, sowie gemeinsam mit Waul Schwarz zwei bekannte

## Der amtliche Kriegsbericht.

**W.B. Großes Hauptquartier, 2. Jan. (Amtlich.)**  
Westlicher Kriegsschauplatz.

**Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht**  
Von Digmaiden bis zur Deule war die Arbeitstätigkeit von mittags an in einzelnen Abschnitten gesteigert. Nördlich und südlich von Vens lebte sie in Verbindung mit erfolgreichen Erkundungen auf.

Auch zwischen Arras und St. Quentin nahm das Feuer zeitweilig an Stärke zu.  
Die Zahl der in den letzten Tagen südlich von Marcoing gefangenen Engländer hat sich auf 500 erhöht.

**Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.**  
Nördlich von Brosnes und beiderseits von Dnes erhöhte Gefechtsfähigkeit.

Erkundungsvorstände führten an mehreren Stellen der Front zur Gefangennahme einer Anzahl Franzosen.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
Nichts Neues.

**Mazedonische Front.**  
Keine besonderen Ereignisse.

**Italienische Front.**  
Die Feuerstätigkeit war auf der Hochfläche von Asiago und im Tomba-Gebiet zeitweilig gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff.

Duette aus dem „Zeitstudent“ und „Zigeunerbaron“. Im ersten Teil hatte Schwarz, dessen Tenor in der Tiefe bedenklich rauh klang, einige andere Nummern aus dem Repertoire vorgetragen. Für Humor sorgte Fritz Hirsch, der hier schon einen größeren Freundeskreis besitzt, sowie Ernst Kabel, der einige flüchtige Sätze rezitierte. Traudl Bachenheimer spielte Mit-Mischer Weisen auf der Violine. Ellen Manke vervollständigte das Programm durch Walzer von Lehar und Laska, ohne damit einen so großen Eindruck zu machen, als Fritz Hirsch mit der Mitteilung, daß die Veranstaltung so schnell beendet sein müsse, daß die Beteiligten schon um 9,15 Uhr nach Hamburg fahren könnten. So etwas beeinflußt nördlich merktlich die Stimmung. Als geschickter Begleiter am Flügel erwies sich Kapellmeister Walter Jaun.

**Elmsborn. Eisenbahnunfall.** Auf dem Bahnhof Alsbach stehen die Züge 1 und 2 der Elmsborn-Barmstedt-Oldesloer Eisenbahn und der Altona-Kaltenhofener Bahn zusammen, wobei die Maschine der Elmsborn-Barmstedt-Oldesloer Bahn zur Entgleisung kam. Personen sind bei diesem Unfall glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Auch der Materialschaden ist gering. Beide Maschinen waren nach der Unfallleistung wieder lauffähig. Des Gleis nach Oldesloe war nachmittags 1 Uhr wieder fahrbar.

## Theater und Musik.

Im Stadttheater schloß das alte Jahr mit der „Cordas-Fürstin“ und begann das neue mit der „Fledermaus“. Die Dorothee fand also am Ausgang und wieder an der Schwelle. „Fledermaus“ konnte in diesem Sinne Vorbeurteilungen für die künstlerischen Absichten unserer städtischen Bühne erkennen, weshalb deren Leitung gut tun würde, durch die Tat zu zeigen, daß sie nicht nur an erster Stelle bei uns gepflegt werden soll. Selbstverständlich ist nichts dagegen einzuwenden, wenn die Lebensprüfung „Fledermaus“ gelegentlich im Stadttheater beweist, daß ihr Kompositist mehr konnte, als die gegenwärtigen Marktbeherrschenden „Schlager“-Erzeuger. Allerdings ist die Sektstimmung, die während der Straußschen Operette entkeht, jenen Empfindungen unendlich fern, die gegenwärtig das Volk beherrschen. Aber einige Stunden Vergessens, wer sehnte sich nicht einmal danach. Unter der temperamentvollen Leitung Kapellmeisters Wehler erfuhr die „Fledermaus“ gestern eine frische, flotte Wiederbelebung. Die feste Idee des Hrn. Bradsky, die lebenswürdige Komik der Frau Lubowicz-Korte, der vortreffliche blasierte

Prinz Orloffski des Hrn. Trebe, der von übermütiger Laune erfüllte Eitelkeit des Hrn. Nidel, der humorvolle Froh des Hrn. Schweisguth, die tüchtigen Herren Trimborn (Witwe), Ludewigs (Zank), Paul (Palle), Kadloff (Witwe) sowie die anderen Mitwirkenden taten ihr möglichstes, um der hübsch inszenierten Aufführung zum Siege zu verhelfen. Das ausverkaufte Haus dankte ihnen lebhaft dafür. P. L.

## Neueste Nachrichten.

Berlin, 1. Januar. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Korvettenkapitän Kophamel, das seine Fahrt bis zu den Kap Verdeischen Inseln ausdehnte und noch dort im Hafen von Porto Grande zwei große brasilianische (ehemals deutsche) Dampfer vorjagte, ist unlängst glücklich in die Heimat zurückgekehrt. Personal und Material haben die lange Fahrt bestens überstanden und hierdurch einen neuen Beweis geliefert, ebenso sehr für die gute Ausbildung der Besatzung, wie für die Betriebssicherheit unserer U-Boote, die nächst der Tüchtigkeit unserer Konstrukteure auch der gewissenhaften Arbeitsweise unserer Werkstätten zu danken ist. So tragen auch diese ihr volles Teil zu den Erfolgen des U-Boot-Krieges und damit zum endlichen deutschen Siege bei.

Die Gesamtbente dieses U-Bootes besteht in der Verfertigung eines wahrhaftig amerikanischen Zerstörers, von 9 Dampfern und 5 Segelschiffen mit insgesamt rund 45 000 Brutto-Registertonnen. Unter den Ladungen der meist von Amerika nach Italien oder Frankreich bestimmten Schiffe, befanden sich mindestens 10 000 Tonnen Kriegsmaterial, ferner Kaffee, Leder, Weizen, Kupfer, Stahl, Erdnüsse, Gummi in größeren Mengen. 22 Tonnen Kupfer hat das U-Boot außerdem als wertvollen Beitrag für die deutsche Kriegswirtschaft mitgebracht.

Seine Majestät der Kaiser hat dem Kommandanten, der schon auf eine Reihe ähnlicher Kriegseinstellungen zurückblickt, den Orden Pour le Merite verliehen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wien, 1. Januar. Nach russischer Berechnung geht die Zeit für die Entente am 3. Januar abends zu Ende. Am Morgen des 5. Januar werden die Verhandlungen in Brest-Litovsk wieder aufgenommen. Die Russen haben den österreichischen Standpunkt angenommen, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker sich nicht auf die innerhalb eines Staates befindlichen Völker beziehen kann, die im Rahmen der verfassungsmäßigen Vereinbarungen ihre Entwicklung finden können. Dieser abgeänderte Standpunkt wurde von den Russen der Entente mitgeteilt. Für den Fall einer ablehnenden Antwort der Entente, die nach der Rede Pichons erwartet wird, werden die Verhandlungen in Brest-Litovsk auf Grund der bisherigen Ergebnisse weiter geführt, bis zu einer Sonderabmachung mit Rußland in Form eines Präliminarvertrages.

Stockholm, 1. Januar. Die englische Arbeiterpartei ließ dem hiesigen sozialdemokratischen Auslandsvertreter Worowski ein für die russische Regierung bestimmtes Protesttelegramm gegen den Abschluß eines Sonderfriedens zwischen der Obermacht des Protokolls zugehen, an, ob die russische Regierung bereit wäre, den Friedensschluß solange zu verzagen, bis eine internationale Sozialistenkonferenz stattgefunden hätte. Worowski antwortete, die russische Regierung würde tatsächlich bis zur Entscheidung der internationalen Sozialistenkonferenz warten, falls die Entente-Regierungen zugleich mit der Pazifizierung die Gewißheit haben, daß sie von der Sozialistenkonferenz keine Zerstörung der Friedensarbeit erwarten, sondern zu einem allgemeinen Frieden, gemäß den russischen Vorschlägen bereit seien.

**Neues Erdbeben in Guatemala.** Reuter meldet aus Washington: Am Sonnabend zerbrach ein neuerliches Erdbeben Guatemala fast ganz. Das Marine-Departement berichtet, daß alles in Trümmer liegt. 125 000 Personen sind obdachlos. Die Flottenabteilungen erhielten Befehl, Hilfe zu leisten. — Die Zahl der Getöteten wird auf 1000 geschätzt.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Rußland und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Köstler, M. den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: F. H. Schömann, Druck: Friedr. Neugebauer & Co., sämtlich in Weimar.

## Allgemeine Ortskrankenkasse für das Fürstentum Siedeb.

Gutin, den 28. Dezember 1917.  
Gemäß § 1 des Gesetzes vom 4. August 1914 über die Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen werden mit dem 31. Dezember 1917 die Kasseneinträge von 4% auf 4 1/2% des Grundlohnes erhöht. Mit dem gleichen Tage werden die Kasseneinträge auf die geltenden Regelleistungen herabgesetzt, so daß die bisherigen Mehleistungen in Kassalohn kommen. In enger Verbindung mit diesen Maßnahmen steht die in der heutigen Sitzung des Kassenausschusses beschlossene Änderung des § 18 der Satzung. Die Satzungsänderung gründet sich auf die Bekanntmachung des Bundesrates vom 22. November 1917 und hat den Zweck, eine der Kostlage entsprechende Vorratserneuerung herbeizuführen. Die Satzungsänderung tritt mit dem 31. Dezember 1917 in Kraft. Es ist zu erwarten, daß das Großherzogliche Oberverwaltungsamt diese Änderung mit rückwirkender Kraft genehmigt. Unter Berücksichtigung der Satzungsänderung werden die Kasseneinträge künftig nach der folgenden Skala erhoben:

Verdienstgrenze	Grundlohn	Beitragsstufe	Wochenbeitrag	
			M	W
bis einschließlich 1 Mk.	0,90 Mk.	I	—	24
2	1,50	II	—	41
3	2,50	III	—	68
4	3,50	IV	—	95
5	4,50	V	1	22
6	5,50	VI	1	49
7	6,50	VII	1	76
8	7,50	VIII	2	0
9	8,50	IX	2	26
mehr als 9	9,50	X	2	57

Für diejenigen Beamten, für welche der Ortslohn als Grundlohn gilt, werden folgende Beiträge erhoben:  
über von 16 unter  
21 Jahre bis 21 Jahren 16 Jahre  
a) männliche Personen 73 1/2 59 1/2 38 1/2  
b) weibliche 49 1/2 43 1/2 30 1/2  
Von der vorstehenden Neueinteilung der Lohnklassen werden laufende Kasseneinträge nicht berührt.  
Der Vorstand: D. Steinhilber, Vorsitzender.

## Bekanntmachung.

In letzter Zeit sind wiederholt aus Unfug die Schutzhelme von einem oder mehreren verunreinigt und die Weider in Tätigkeit gesetzt worden, so daß die Feuerwehr zu den betreffenden Stellen unnotig hinausziehen mußte. Da aber besonders jetzt mit den zur Verfügung stehenden Kräften und Betriebsmitteln sehr knapp werden muß, hat jede überflüssige Anwesenheit der Feuerwehr zu unterbleiben.

Ganz besonders häufig ist der Weider an der Ecke der Klaus-Groß-Strasse und Kleiblich-Wiese in der Straßengasse benutzt worden, so daß eine Verletzung des Weiders wahrscheinlich entstanden ist, was im Interesse der Bewohner dieser Gegend zu bedauern wäre.

Der Weider der Feuerwehr ist auf Grund der §§ 33 und 34 und 35 des Strafgesetzbuches straffällig. Es wird gebeten, allgemein auf die Feuerwehr jeder beliebigen Unfug und jede Beschädigung an den Weidern sofort zu melden. Wer Personen, die Feuerwehrweider mißbrauchen oder beschädigen, so zur Anzeige bringt, daß ihre gerichtliche Verurteilung erfolgen kann, erhält eine

**Belohnung von Mk. 50.—**  
Hübel, d. 31. Dez. 1917.  
Die Direktion der Feuerwehr.

**Glasweiben**  
aller Art oft  
D. Zaunig, Glasweiben  
Fleischhauerstr. 35, jein. 2008

## Wichtig für Arbeitgeber.

Aushänge gemäß § 12 der Bundesratsverordnung vom 18. 11. 17 für den Dienstzeit sind gegen Zahlung von 10 Pf. bei dem

**Einberufungs-Ausschuß, Königstraße 101,**  
erhältlich. (15)

**Gasthof zum blauen Beil**  
Große Burgstraße 45.  
Herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel  
senden allen Freunden, Bekannten und Gästen.  
Johs. Schmitt und Frau.

**Meiner werthen Kundenchaft**  
zum Jahreswechsel  
die besten Glückwünsche  
Carl Kudoffsky, Marktstraße 44.

**Meiner werthen Kundenchaft**  
zum Jahreswechsel  
die besten Wünsche!  
A. Rothländer, Wälderstr. 20

**20 Mark Belohnung**  
demjenigen, der mir meine kleine schwarze Zwerghündin wiederbringt oder nachweist, wer dieselbe anhat. Die Hündin ist am rechten Hinterbein lahm und hört auf den Namen Vietz. Der Ankauf wird gewarnt.  
Aug. Winterfeld,  
Segebergstraße 22, L.

Am Sonntag morgen entlieh ich unsere liebe Mutter (14)

**Anna Görs**  
geb. Schröder  
im 74. Lebensjahre. Tief betrauert von den Hinterbliebenen.  
W. Poel und Frau, H. Görs und Frau, nebst Kindern.  
Beginn der Trauerfeier am Donnerstag, 3. Januar, 2 1/2 Uhr, in der Kapelle Vorwerk.

Eine Drauzugung zu laut. gel. (2)  
Wachenb. Allee 109/4.

**Hansa-Theater.**  
Mittwoch, den 2. Januar  
abends 7 Uhr: (11)  
Verheiratete Junggesellen

**Stadttheater.**  
Mittwoch, d. 2. Januar 1918  
Anfang 7 Uhr:

**Die verlorene Tochter**  
Donnerstag, d. 3. Jan. 1918  
Anfang 6 1/2 Uhr:  
**Lohengrin.**  
Freitag, den 4. Januar 1918

**Der Troubadour.**

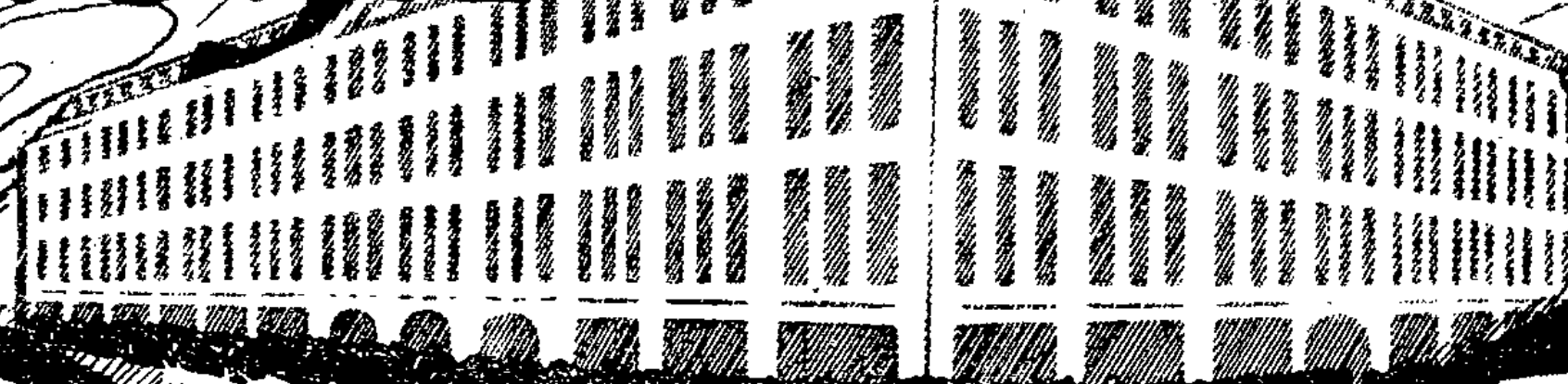
Geucht ein  
**Dienstmädchen**  
für häusliche Arbeiten.  
Frau Burmeister, Brodesstr. 51.

Kaufe zu höchsten Preisen:  
Pferde, Ziegen, Hunde, Kaninchen, Dübner, Enten, Gänse, Tauben.  
D. Zaunig, Glasweiben  
Fleischhauerstr. 35, jein. 2008

Zu kaufen gesucht (10)  
**20 Lit. Johannisbeersträuch.**  
Näheres Wälderstr. 39.



# Rudolph Karstadt



ERKA

## Lübeck

ERKA

Wie mein Haus sich in den letzten Jahren,  
in dieser überaus ernsten Zeit, als eine

**Stätte des Sparens,**

bewährt hat, so wird das Jahr

### 1918

meiner werten Kundschaft zeigen,  
daß mein Haus nach wie vor die

**beliebte Einkaufsstätte für alle  
Artikel des täglichen Bedarfs**

ist.

Die gewaltige Einkaufskraft mit meinen 27  
Schwesterhäusern wird zeigen, daß das neue  
Jahr sich den vergangenen würdig anschließen,  
und den Ruf meiner Leistungsfähigkeit, der

**weit über Lübecks Türme**

reicht, noch stärker festigen wird.

Denn:

**Nur das Gute bricht sich  
Bahn!**



## Das Sündenregister des Reichstags.

Der Reichstag, den die „Kreuzzeitung“ auf die innere Politik des Jahres 1917 wirft, enthält eine flammende Anklage gegen den Reichstag, der sich anmaßte, entgegen dem Willen der preußischen Junker, der Demokratie eine Gasse zu bahnen. Mit der Sozialdemokratie wird gleichzeitig Herr von Bethmann-Hollweg in Grund und Boden verurteilt, weil er es nicht verstanden habe, der demokratischen Welle rechtzeitig Widerstand entgegenzusetzen. Die von den Konservativen erhobene Anklage legt wie folgt ein:

Die Forderung der Demokratie nach größerem Einfluß der Massen und der Parlamentsmehrheiten in Reich und Staat wurde bereits zu Beginn des Jahres von den beiden sozialdemokratischen Reichstagsfraktionen mit einem Machtbemühen aufgestellt und vertreten, das vom Reichstagsführer von Bethmann-Hollweg nicht bekämpft oder auch nur in Grenzen gehalten, sondern künstlich befördert worden war. Untz. ihren Zielen standen zwei im Vordergrund: die Ueberführung der verfassungsmäßigen kaiserlichen und bundesstaatlichen Regierungsgewalt an die Reichstagsmehrheit und die Demokratisierung Preußens durch das Reichstagswahlrecht. Die russische Revolution erregte in der ganzen Welt eine Welle demokratischer Suggestion, und der Kanzler trug durch seine Märzreden im preußischen Abgeordnetenhause und im Reichstage das seinige dazu bei, um auch in Deutschland diese Welle zur Auswirkung zu bringen. So legte, was zunächst die Machtstellung des Parlaments betrifft, der Reichstag am 30. März gegen den Widerspruch allein der konservativen Partei den Verfassungsauspruch ein, mit der Aufgabe, auf Grund vorliegender Anträge eine generelle Prüfung der Frage vorzunehmen, welche Bestimmungen der Bismarckschen monarchischen und bundesstaatlichen Verfassung des Reiches im Sinne einer demokratischen und unitarischen Fortbildung, besonders also eine Vermehrung der Machtbefugnisse des Reichstages abzuändern seien. Im Vordergrund seiner Beschlüsse standen die Vorstöße, die darauf abzielten, aus den Staatssekretären selbständig verantwortliche Reichsminister zu machen, dieses Reichsministerium aber nicht aus der freien Wahl des Kaisers, sondern aus der Zusammenlegung der Parteimehrheiten hervorgehen zu lassen. Außerdem streckte der Ausschuß die Hand nach den Heere aus, indem er die Ernennungen, Beförderungen und Entlassungen der Offiziere von verantwortlicher Genehmigung der Kriegsminister abhängig machte und so der Kontrolle des Reichstages unterwerfen wollte.

Demgegenüber waren es nur die Konservativen, die sich als Hüter der gesetzlich festgesetzten Ordnung aufgespielt haben. Gewiß konnte in Deutschland nicht alles bleiben, wie es war, aber zu Reformen wäre es nach dem Kriege die rechte Zeit gewesen. Außerdem aber hatten die Konservativen die Aufgabe, den Siegeswillen im deutschen Volke aufrecht zu erhalten gegenüber der Klammerei der unter sozialdemokratischer Führung stehenden Mehrheit des Reichstages. Dann folg' ein lautes Klammern darüber, daß die Konservativen ausgeschaltet sind und damit keine Möglichkeit haben, ihre zerkleinernde Tätigkeit in weiterem Rahmen zu entfalten. Lächelnd lehnen die Konservativen dem neuen Jahre mit der größten Zuversicht entgegen, denn keine Partei konnte sich sagen, daß sie den Krieg bislang so einmütig und fest geschlossen überstanden hat, wie die Konservativen.

## Bolschewismus und Anarchismus.

Der Sozialrevolutionär Rantow hatte auf dem Kongress der Bauerndelegierten gegen die Bolschewisten den Vorwurf erhoben, daß sie anarchisierenden Ansprüchen huldigten. Daraus antwortet Lenin selbst in einer Erklärung in Nr. 230 der „Iswestia“, die folgendermaßen lautet:

„Genosse Rantow beschuldigt uns des Anarchismus. Der Anarchismus erstrebt den Sturz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die wirtschaftliche Freiheit und die Gleich-

stellung aller Menschen. In diesen Punkten stimmen wir mit den Anarchisten vollständig überein. Denn wir streben ebenfalls die wirtschaftliche Gleichheit und den Umsturz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung an.

Das anarchisierende Programm enthält unter seinen Hauptpunkten jedoch nicht nur die Vernichtung des Kapitalismus, sondern auch die des Staates. Hierin aber unterscheiden wir uns von den Anarchisten. Was bedeutet der Staat? Der Staat ist jene Organisation des menschlichen Zusammenlebens, die seine Mitglieder zur Wahrung gewisser Gesetze zwingt. Wir sind nicht für den Staat des Nikolai Romanow, den Staat der Grundherren und Generale, wir sind auch nicht für den Staat Kerenskis, in dem der Wille des Volkes dem des Bürgertums und der Kapitalistenklasse unterworfen war. Aber wir sind für einen Staat, der den organisierten Zwang zum Sozialismus darstellt, für einen proletarischen Staat, in dem der Wille des Volkes, der Wille der Arbeiter und Bauern wirklich zur Ausführung kommt. Zu diesem Zwecke brauchen wir den Staat und halten ihn für notwendig. Die Anarchisten wollen die gewaltlose wirtschaftliche Arbeit, die für das Proletariat unentbehrlich ist, ohne Kontrolle vor sich gehen lassen. Praktisch bedeutet das einfach: gib, nimm, nimm weg! Wir aber sagen: eine richtige Verteilung, eine richtige Kontrolle sind notwendig, dazu braucht man den Staat als Zwangsanstalt.

Und damit fällt die Beschuldigung Rantows in sich zusammen. Nein, Genossen, wir sind keine Anarchisten.“

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Deutschland und Finnland.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Eine finnische Abordnung, bestehend aus dem Staatsrat Heik, Professor Erich und Direktor Sario, ist hier einetroffen und vom Reichskanzler in Gegenwart des Vizekanzlers im Kaiserlichen Amt, Freiherrn von dem Busch, empfangen worden. Die Deputation überreichte eine Vollmacht des Präsidenten des finnischen Senats, die die Abordnung ermächtigt, bei der deutschen Regierung die Anerkennung der Selbständigkeit Finnlands nachzusuchen. In ihrer Adresse bewies die Deputation, daß es Finnland sehr auf die Anerkennung seitens Deutschlands ankomme, zu dem es sich durch eine starke Gemeinschaft der Kultur und der Interessen hingezogen fühle.

Der Herr Reichskanzler erwiderte auf die Ansprache des Staatsrats Heik, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk den Willen haben, die finnische Volksempfindung entgegenzubringen, daß aber eine Anerkennung der Selbständigkeit Finnlands durch Deutschland von einer Verständigung Finnlands mit der russischen Regierung abhänge sei, mit der sich Deutschland gegenwärtig in Friedensunterhandlungen befinde. Diese Verständigung sei um so leichter, als Herr Eraski als Minister des Äußeren die russischen Vertreter in Brüsselow den deutschen Delegierten auf eine Anfrage habe erklären lassen, daß Rußland den finnischen Wünschen voll entgegenkommen werde, wenn Finnland sich an die russische Regierung wenden würde.

#### Wahlrechts-Aushandel?

In einer Betrachtung über den Wahlrechtskampf in Preußen macht die „Kreuzzeitung“ folgende Mitteilung:

„Es ist kein Geheimnis mehr, daß im Mai und Juni zwischen Zentrum, Nationalliberalen, Freikonservativen und Konservativen die wesentlichen Grundzüge eines fertigen Geleichenmurses über das Wahlrecht vereinbart wurden, dessen Inhalt der Zusage der Öffentlichkeit voll entsprechen hätte. Der Kanzler v. Bethmann-Hollweg lehnte indessen das auf dieser Grundlage gemachte Angebot der vier Parteien ab und führte dann am

12. Juli die Allerhöchste Anordnung der Vorlage eines Entwurfs mit dem gleichen Wahlrecht unter Umständen herbei, wie sie ungünstiger für das Ansehen der Krone und den weiteren Verlauf der Dinge nicht gedacht werden konnten. Denn damals mußte der königliche Erlaß als eine Konzession an die Sozialdemokratie erscheinen, die während eines brennenden Konflikts gemacht worden war, teils um die Stellung der Kanzler zu halten, teils um das Land in der höchsten Not vor schwerer Schädigung durch die Sozialdemokraten zu bewahren. Darunter hat die Begründung und Vertretung der im Herbst eingebrachten Vorlage von Anfang an schwer gelitten. Die Regierung, die den wahren Sachverhalt nicht zugeben konnte, mußte deshalb nach unzulänglichen Gründen für das eingebrachte Gesetz suchen.“

Der Inhalt der hier geschilderten Wahlrechts-Vereinbarungen ist in der Öffentlichkeit bis jetzt allerdings noch nicht bekannt geworden. Auch die näheren Begleitumstände dieses mißlungenen Aushandels sind für weite politische Kreise völlig neu. Den Zweck, den die „Kreuzzeitung“ mit dieser Veröffentlichung verfolgt, ist unschwer zu erkennen, die Verhandlungen über die Wahlreform sollen erschwert werden, insbesondere dadurch, daß man die Parteien, die der Reform nicht ablehnend gegenüberstehen, gegeneinander auspielt. Unter diesen Umständen dürfte sowohl dem Zentrum als auch den Nationalliberalen nichts weiter übrig bleiben, als nuncupatorisch das Ergebnis des feinerzeitigen Aushandels zu veröffentlichen. Zum Vergleichsmaßstab ist jetzt keine Zeit, die Karten müssen aufgedeckt werden.

#### Die Nachwahl in Ragnit-Billkallen.

Die Konservativen haben für die Nachwahl zum Reichstage in Ragnit-Billkallen den Generallandwirtschaftsdirektor Rapp aufgestellt. Diese Kandidatur ist geradezu als eine Provokation zu bewerten. Es handelt sich um den Kreis, den Graf Kanitz lange Jahre hindurch im Reichstage vertreten hat. 1912 entfielen dort Stimmen auf die Konservativen 1002, auf die Nationalliberalen 626, auf die Sozialdemokratie 284. In der Nachwahl, die nach dem Tode des Grafen Kanitz erforderlich wurde, ist dann der jetzt verstorbenen Abg. Gottschalk gewählt worden.

#### Aus Nah und Fern.

Ein Vermächtnis 60 Jahre lang beschlagnahmt. Das Vermächtnis von einer Million Rubel, das die Gräfin D. Branika, eine der reichsten Grundbesitzerinnen der Ukraine, im Jahre 1858 zugunsten des öffentlichen Unterrichtswesens gemacht hatte, ist soeben laut den recht betrüblichen Zinsen der ukrainischen Regierung zur Verfügung gestellt worden. Diese Summe war durch die zaristische Regierung beschlagnahmt worden, die bekanntlich der Willige des öffentlichen Schulwesens stets feindselig gegenüberstand.

Strenge Kälte in Italien. Die italienischen Blätter veröffentlichen dringende Ermahnungen an die Bevölkerung zur Sammlung von Holzstücken für die unter der Krone an Kälte leidenden Soldaten. Die Winterkälte ist nicht nur im Gebirge, sondern auch bis nach Mittelitalien fühlbar. So wird aus der Umgebung von Rom eine Schneehöhe von 50 Zentimetern gemeldet.

Brennstoffmangel überall. Aus Madrid, 29. Dezember, meldet Havas: Im Gebirgslande von Santander liegt der Schnee 16 Zentimeter hoch. Die Gasanstalt in Madrid hat aus Mangel an Brennstoff den Betrieb eingestellt. Die Hauptstadt ist dunkel. Die Eisenbahnzüge verspäteten sich erheblich. Die Dampferkammer wird aus Mangel an Heizung nicht tags. Die Verbindung mit den Kohlenbecken ist beinahe ganz unterbrochen.

## Grundrissen

Jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“, Johannisstr. 44

## Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schüding.

87. Fortsetzung.

„Nun, dem sei wie ihm wolle,“ sagte Murat laut, „machen Sie kurzen Prozeß mit dem Schurken, meine Herren. Der Mörder geht, ich sehe nicht ein, weshalb nicht binnen wenig Tagen alle Formalitäten erfüllt sein könnten. Ich wünsche das und hoffe innerhalb dieser Frist tut die GUILLOTINE ihre Pflicht an diesem Scharde!“

„Scharde?“ rief hier eine wohlklingende Frauenstimme erschrocken aus.

Alle wandten sich und erblickten auf der Schwelle der Tür des Saales, welche von des ermordeten Grafen Wohnzimmer herführte, eine kleine schwarzgekleidete schmächtige Dame, die jetzt eilig herantrat.

Es war die Gräfin von Epaville, die bei dem Großherzog am Morgen dieses Tages eine Audienz gehabt hatte und die er selber sich entschlossen nach der Rheider Burg zu geleiten, sowohl aus einer Art menschenfreundlicher Teilnahme für sie, wie in seinem Verlangen, sich dort nach dem Stande der Untersuchung zu erkundigen. Es war natürlich, daß Murat, der durch das Geschehen der Rheider Burg an den Grafen von Epaville unwirklich die erste Veranlassung zu dem Tode seines unglücklichen Günstlings geworden war, sich sehr lebhaft für diese Untersuchung interessierte.

„Wo, Hoheit sprachen den Namen Scharde aus?“ rief jetzt Madame d'Epaville aus den Zimmern kommend, wo man sie allein gelassen hatte bei der Leiche ihres Mannes.

„So heißt der Mörder Ihres Gatten, Madame,“ antwortete der Großherzog.

„Unmöglich, Hoheit!“

„Er ist der Tat geständig!“

„So ist dies nicht Richard von Scharde, sondern ein anderer, der den Namen führt.“

„Er nennt sich Richard von Scharde,“ bemerkte hier Monsieur Ermanns, „und wir haben die Identität seiner Person ermittelt.“

„Und der ist geständig, den Grafen ermordet zu haben?“

„Sie hören es, Madame.“

„Es ist unmöglich, Hoheit, ich wiederhole es. Ich kenne diesen Mann.“

„Sie kennen den Mörder?“

„Er ist nicht der Mörder,“ versicherte die Gräfin, „wenn ich mein armer Mann ermordet worden?“

„In der Nacht von vorgestern auf gestern!“

„Nun wohl, in der Nacht von vorgestern auf gestern habe ich neben Herrn von Scharde in dem Postwagen gesessen, welcher von Arnheim nach Weßel fährt.“

„Sacre mille tonnerres, die Geschichte verwickelt sich!“ rief Murat aus.

„Können Sie das eidlich zu Protokoll geben, Madame?“ fragte Ermanns.

„Mit zehn Eiden, Monsieur,“ beteuerte eifrig die kleine Gräfin.

„So sind wir allerdings auf einer ganz falschen Fährte,“ bemerkte der Polizeibeamte.

„Das heißt,“ fiel der Großherzog ein, „wenn Madame sich nicht in der Person irrt. Wo ist dieser Mensch?“

„Er wird unten von meinen Leuten bewacht,“ versetzte der Polizeibeamte.

„Heran mit ihm! Lassen Sie ihn heraufkommen; augenblicklich,“ rief Murat. „Wir werden sehen, woran wir uns zu halten haben!“

Ermanns eilte hinaus, und nach wenigen Augenblicken vernahm man die Schritte mehrerer Männer im Korridor. Die eskortierenden Gendarmen blieben hier zurück; Ermanns trat mit Richard von Scharde in den Saal.

Murat hatte unterdes der Gräfin einen Wink gegeben, sich in eine der tiefen Fensterbrüstungen zu stellen, wo sie den Blicken des Eintretenden verborgen war.

Der junge Mann machte dem Großherzoge eine ruhige und fast stolze Verbeugung, welche Murat nicht erwiderte.

„Sie haben den Grafen von Epaville ermordet?“ sagte Murat wie drohend ihm entgegenredend.

„Ihre Beamten, Hoheit,“ versetzte Richard mit einem fast höhnischen Lippenzucken, „haben in mir den Mörder des Grafen erkannt.“

„Und Sie gestehen...“

Richard verbeugte sich.

Murat rief jetzt den Namen der Frau Gräfin. Diese trat einen Schritt vor.

„Herr von Scharde,“ sagte sie, „was in aller Welt kann Sie bewegen...“

„Madame — Sie hier?“

„Ich bin's, Herr von Scharde — hier, zu Ihrem Glücke, Sie spielen ein verwegenes Spiel! Erklären Sie mir...“

„Es war kein Spiel, Madame — es war mein bitterer Ernst!“ sagte Richard zu Boden blickend.

„Dies ist in der Tat der Mensch, welcher Ihr Verbrechen machte war in der Nacht, in welcher das Verbrechen begangen wurde, Frau Gräfin?“ fragte Ermanns, da Murat schweigend und mit gerunzelter Stirn auf die Gruppe schaute.

„Von fünf Uhr abends, die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch ist er keinen Augenblick von meiner Seite gekommen,“ antwortete die Gräfin.

„Was genau mit der Aussage des Hausmeisters stimmt, daß er erst heute morgen hier eingetroffen,“ schaltete der Untersuchungsrichter ein.

„Warum belagern Sie die Justiz, mein Herr?“ fuhr Murat barsch den Gefragten an.

„Hoheit — ich belog sie nicht, ich erfüllte nur den Wunsch derselben. Sie sah in mir einen Mörder.“

„Sie mußten doch einen Beweggrund haben zu Ihrem Behaupten.“

„Aberdinge mehr als einen.“

„Und diese Gründe waren?“ fuhr Murat fort.

„Nehmen Sie an, Hoheit, daß ich das Leben abwerfen wollte, weil das Leben für mich keinen Wert mehr hat.“

„Und was macht Sie so unglücklich?“ fuhr Murat in seinem Verhöre fort.

„Ich bin verlassen und arm.“

„Aber ein Mann!“

„Ich glaube, das habe ich gezeigt.“

„Gezeigt, wie? wann?“

„Ich habe mich Ihrer GUILLOTINE ausgesetzt, um andere davon loszukaufen, die ich für unschuldig halte!“

„Behaupten Sie, die Ritterhausen seien unschuldig?“

„Ja, Hoheit.“

„Und was wissen Sie davon?“

„Ich kenne sie und ich habe diese Ueberzeugung.“

„Ich gehen Sie zum Teufel... man wird sich viel kümmern um Ihre Ueberzeugung!“

Murat wandte sich. Er warf einen fragenden Blick in Ermanns Züge.

„Hoheit,“ sagte dieser, „auch ich habe fast die Ueberzeugung. Den Untergang des alten Scharde hat uns dieser Herr, sein Sohn, sehr glaubhaft zu erklären gewußt, und was den Mord des Grafen von Epaville angeht, so ist auch in dieser Beziehung meine anfangs sehr feststehende Ueberzeugung jetzt wankend geworden.“

„Sacre mille tonnerres... das junge Mädchen hat in meiner Gegenwart dem Grafen prophezeit, er werde hier umkommen!“

„Fiel der Großherzog zornig ein. „Wenn das sie nicht verdächtig macht, so habt Ihr Herren von der Justiz eine andere Logik als ich!“

Ermanns widersprach nicht. Er blickte schweigend auf den Untersuchungsrichter.

(Fortsetzung folgt.)



Das neue Jahr!

Das alte Jahr ist nun ins Grab gesunken Und mit ihm ist der schöne Götterfunken Der Hoffnung, den es uns gebracht, verrauscht.

Und aus des Landes weissem Winterglanz Ringt sich hernor im ersten Frührotglühn, Indes des Morgens Nebel sich zerprühen,

Prometheus! Arme Menschheit, das bist du! Dich hat der Krieg aus deiner Friedensruh Gejert, hat dich gefesselt an den Leidensstein

Geduld! Ist auch der Schmerz schmerzlos, Ist auch dein Sehnen unermesslich groß — Auch dir, o Menschheit, folgt nach der Kastung

Ja, neues Jahr! Beschreite deinen Pfad! Bereits küßt die grüne Hoffnungslaut Des Völkerriedens! Rufe zur Genugung

Die Butterstiefel.

Von Th. Thomas (Frankfurt a. M.)

Der die gelben Schuhe von Stanislaus Krüger betrachtete, schüttelte den Kopf. Auf den ersten Blick bemerkte man sie überhaupt nicht, denn sie waren schon seit Tagen wegen Mangel an

In diesem Zustand der Auflösung, besonders unter der Einwirkung der Stomperwärme, endlich er sich endlich, ein Paar neue zu erwerben. Mit einem Beugstein ausgerüstet, zog er los.

Kun war es ja richtig, er trat die Nummer 46, es kann auch nicht bestritten werden, daß er recht unvorschriftsmäßige Prozeduren befolgt; aber da lieber Gott, was hat denn früher danach besagt?

„Ja früher“, Stanislaus, heute ist das anders. Endlich erbeutete sich seiner eine hübsche, nette Verkäuferin, Bekleider, mit einem entzückenden Blick auf seine untern Extremitäten, trat er seinen Wunsch vor und zeigte keinen Bedenken.

„Solche Nummern haben wir nicht, die werden gar nicht mehr angefertigt“, sagte die kleine Blondine.

„Ja, aber“, mochte er zu erwidern, „wir wollen doch gewissermaßen auch gehen!“

„Sie winternte nur mit den Augen. Sind Sie nun auswärts?“ fragte sie ihn. Er vernickte. Da wurde sie merklich stiller und er

„Sie werden in einem Stuhl hineingehoben. Seine Prozeduren jagten sich abwechselnd vor. Hier war er ganz kühn.

„Schwarz wurde er dann von der Madame selber. Er fand hier — o großes Glück! — nämlich ein Paar Nr. 46 in gelber Farbe.

„Lobenswert!“ rief der Reubenshüte vergnügt. „Für fünf Butter“, antwortete die alte Dame.

„Er wäre bald auf den Rücken gefallen. „Köcher soll ich denn für mich selber kaufen?“ fragte er.

Statt aller Antwort zog sie nur den Köcher hoch, so daß man den Kopf kaum sah, was heißen sollte, „das ist Ihre Sache.“

„Ich gebe Ihnen dreißig Mark“, sagte Stanislaus, „verschaffen Sie sich Ihre Butter selber.“

„Und wenn Sie mir das Doppelte geben, Geld hat für mich gar keinen Zweck. Sehen Sie“, sagte die Händlerin, „früher hat dieses Paar dreißig Mark und fünfzig Pfennig gekostet. Dafür bekam ich sieben Pfund Butter.“

„Der Käufer war über dieses Preisempfindel so verblüht, daß er zunächst nach Luft schnappen mußte. Die Rechnung bekam er nicht kund, dazu reichte sein Gehirnschmalz nicht aus.“

„Heben Sie mir dieses Paar auf, ich komme und hole sie mir am Montag in der Früh.“

„Schweigt ruhig“, kam er zu Hause an. „Du mußt morgen aufs Land und Butter eintausen, fünf Pfund!“ rief er seiner Frau entgegen.

„Ich glaube, du hast den Größenwahn kreischte sie ihn an. „Wo soll ich denn fünf Pfund Butter hernehmen?“

„Nun erzählte er ihr den Handel. Das Ende vom Liede war, daß Stanislaus Krüger am Sonntag vor dem ersten Hahnenschrei schon in der vierten Klasse saß und hinaus in die Ferne fuhr.“

Die Bauern verlangten für das Pfund Butter acht bis zehn Mark. Sie wehrte sich wie eine Löwin gegen diese Forderung, erntete aber nur Schimpereien.

„Früher bekam man in der Stadt ein Paar Stiefel für zehn, heute verlangen sie fünfzig Mark und noch mehr. Da wollt ihr über die Butter schimpfen, wo ein Pfund Wagenfahrmilch acht Mark kostet?“

„Wo?“ rief sie jedes Pfund für fünfundsünfzig Mark und fünfzig Pfennig, mit Auslagen rund sechzig Mark.“

Am nächsten Tage erhielt die Schuhwarenhändlerin ihre Butter im Werte von 50 Mark, Stanislaus die Schuhe, die im Frieden 18 Mark 50 Pfennig gekostet hatten.

Seitdem er in den neuen Butterzonen umhergeht, ist er kriegsmäßig geworden. Er rechnet und rechnet und kann doch die Differenz nicht herausbekommen zwischen Stiefeln, unter einhundertfünfundsiebzig Mark Monatsgehalt und Wagenfahrmilch.

„Nichts hat seine Frau wiederholt Stanislaus höflich hören; sie behauptet auch, er habe von „Butter“ geredet.“

Angst ist ihm auch vor dem nächsten Paar neue Schuhe. Er hat Angst, daß er dann mit fünf Pfund Butter nicht mehr wegkommt. Seit diesem Handel ist auch er, der früher das Kohlenbeden von Longway haben wollte, für baldigen Verhandlungsrücken. Und das alles wegen der fünf Pfund Butter.

Solche Dredäpfel!

Zwei breite Bäuerinnen stellten auf dem Stephansplatz Kessel feil. Es waren unedle, schmutzige Kessel, die da in den Körben aufgehäuft waren. Die Leute blieben stehen, befaßen die Kessel, fragten nach dem Preise und gingen ärgerlich weiter, ohne zu kaufen.

„Wer wird denn für solche garstige Kessel soviel Geld hergeben!“ sagten sie.

Gleichmütig lächelten ihnen die Bäuerinnen nach. Da kam eine Frau und verlangte ein Kilogramm. Während der Waage kam eine zweite, eine dritte, eine vierte, und alle kauften. Im Nu war der Stand von einer drängenden und klopfenden Menge umringt, und jeder wollte Kessel haben.

„Hüßlich einer nach dem anderen!“ riefen die Bäuerinnen geisterlich.

„Stehen S nicht, ja!“ erriefte sie eine Frau, und hielt die Karthausische Krampfsart an sich gepreßt.

„Mir ein Kilo! Mir ein Kilo!“ schrie sie dann, als sie endlich an die Körbe vorkam.

Nach hielt sie die Karthausische hin, wählte hastig und bogte sich durch die räumigen Drängenden den Weg.

„Was? So kleine Kessel? Für vier Kronen zwanzig Heller?“ jagte sie kleinlaut und blinzelte besürzt auf die halbvolle Karthausische.

Dann drängte sie sich wieder zurück durch die Menge. „Geh'n S mit dem Geld zurück!“ schrie sie die Bäuerinnen an; „Mir so einen Samarr'n zahl' ich keine vier Kronen zwanzig Heller!“

„No, no! Regen Sie sich nicht an!“ entgegnete die eine Bäuerin mit bösem Blick. „Geh'n S nur her! Geh'n S denn nicht, wie ich die Zeit drum reißer?“

Aber plötzlich drängten die Leute nicht mehr. Sie standen verduht da, warfen dann einen Blick auf die Kessel und zogen sich langsam zurück, ohne zu kaufen.

„S i ja wahr! Solche Dredäpfel!“

Mit diesen Worten verließ sich die Menge, und die Bäuerinnen standen allein hinter ihren noch ziemlich vollen Körben und wärmten die anstößigen Hände in den Taschen.

Und wieder stritten die Leute vorüber, blieben stehen, gingen weiter, aber niemand kaufte.

Was er saß.

Aus dem Französischen.

Er war im September bei der großen Charnwagneschlacht verwundet worden. Jetzt führte ihn ein kurzer Erholungsurlaub nach Hause. Er fand alle alten, liebgeordneten Dinge wieder, die er so lange nicht gesehen hatte. Er lag an, friedlich zu empfinden, wie früher. Er schaukelte sein Schenkel auf den Knien und fand abermals labend lüchliche Worte.

Seine Freunde besuchten ihn; von Vergierde gefüllt, fingen sie an, Einzelheiten aus ihm herauszuziehen zu wollen. Was er vom Kriege denke? Was für Heldentaten er vollbracht habe? Ob er nicht lieber verdammen „Doch“ geteilt, ob er viele Leiber durchschreit und blutige Wunden gesehen?

„Ja keinen Ernst zurückgelegt, hörte er sie an. Wie peinlich, daß die Leute da kamen und ihm den Krieg wieder während der wenigen Tage, die er ihm ertrinken konnte, in Erinnerung brachten! Aber sie lücheln nicht nach. Sie wollten die Erzählung eines „Helden“ hören.“

Da kam er: „Der Karwendonner geriet mir die Ohren. Ich ließ ein Kiefer in der Hand... So habe ich die besten Schützengraben gefunden...“

„Hab sie hinten alle, die Kisten wie die anderen, das selbe verzeuert...“

„Hab des alles für ein paar Joll Erbel“

Kleines Feuilleton

Waldfische in der Ostsee.

Vor wenigen Tagen wurde gemeldet, daß in der Ostsee Waldfische geschöpft worden sind. Diese Nachricht und die Tatsache, daß im vergangenen Winter in Deutschland Waldfischfleisch in Aufnahme gekommen ist, gibt Anlaß, sich daran zu erinnern, daß Waldfische schon seit frühester Zeit nicht nur an der frischen Nordsee gefischt, sondern auch in den Ostseegewässern gefischen oder erbeutet worden sind.

Wie geht es Ihnen?

Wie oft fragen wir andere in den Tag hinein: „Wie geht es Ihnen?“ und nicht weniger häufig hören wir dieselbe Frage an uns richten, ohne daß der Fragende sich oft das Geringste dabei denkt. Es ist nun einmal so Brauch, zu fragen, und daher wenden wir diese Wohlwollensfrage auch überall da an, wo ein Interesse an der Antwort gar nicht vorhanden ist, oder es besser und janzfühlender wäre, sie nicht herauszufordern.

Wenn ein Lebensmittelschiff versenkt wird.

Wie peinlich die englische Lebensmittelversorgung durch die Versenkung eines einzigen großen Transportdampfers mit Lebensmitteln betroffen wird, hat Sir Arthur Hays im Verlaufe einer Rede in Glasgow, wie „Daily Telegraph“ berichtet, seinen Hörern recht anschaulich klar gemacht. „Wenn wir weniger essen,“ meint er, „werden mehr Schiffe frei, um amerikanische Truppen herüberzuführen. Der Tonnengehalt eines Getreideschiffes befreit sich durchschnittlich auf 6000 Tonnen. Werden einen Monat lang in jeder Woche zwei Schiffe versenkt, so nehen damit 25 668 264 Pats Brot im Gewicht von je 4% Pfund verloren. Mit dieser Masse könnte ganz Schottland über fünf Wochen versorgt werden.“

Feldbraue Angewohnheiten.

Eine französische Sängergesellschaft „Tord-Borau“, führt sehr richtig aus, welche Angewohnheiten sich der Volkstanz nach dem Kriege abzugewöhnen haben werde. Sie führt u. a. folgende Beispiele solcher Angewohnheiten auf: Immer, wenn man jemand zum erstenmal sieht, mit verstoßtem Seitenblick nach den Kanten schauen zu sollen. Aus alter Gewohnheit in den Viehwagen zu steigen, wenn man eine Reize tun will. In größter Hast über den Damm zu rennen, um Deckung zu gewinnen. Sich überall zu betasten, wenn ein Gummireifen plagt. In der Untergrundbahn die Gasmaske anzusetzen. Bei Begräbnissen mit überlegener Miene zu bemerken: einer, der im Bett gestorben ist. Vor dem Zubettgehen erst noch nach Hause zu schreiben. Keine Angst vor Bakterien zu haben. Wenn man auf Besuch ist, sich zu vergewissern, ob auch mehrere Ausgüsse vorhanden sind. Die Zeitung immer zuerst daraufhin durchzulesen, ob nicht bald Friede ist.

Heileres

Falls aufgesch. Dienstmädchen (ins Zimmer tretend, wo gerade Besuch anwesend ist): „Der Geruchsvollzieher!“ Hausherr (leise und zornig): „Was fällt Ihnen ein, Sie tölpelhafteste Person!“ Dienstmädchen (sich verbessernd): „Der Herr Geruchsvollzieher!“ (Fliegende Blätter.) Zeitgemäße Anzeige. Eine Flasche Champagner wird gegen einen Liter Petroleum umzutauschen gesucht. (Jugend.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Rud. Friedr. Meyer & Co. Gmülich in Köln.